

Das Dokumentarfoto­projekt „Another Crimea“

Grenzen des dokumentarischen Realismus in der Autoren­fotografie

Das Dokumentarfoto­projekt „Another Crimea“ will den Alltag auf der Krim „jenseits politischer und ideologischer Barrieren“ in den Blick nehmen. Doch das Konzept schürt den Propagandaverdacht inmitten der schwersten Krise zwischen Ost und West seit Ende des Kalten Krieges. Und provoziert die Frage nach einer Standortbestimmung der Dokumentar­fotografie.

Das Dokumentarfoto­projekt „Another Crimea“ bewegt sich auf dem schmalen Grad zwischen künstlerischer und politischer Fotografie im Kontext schwerwiegender politischer Verwerfungen. Sechs Foto­grafInnen der großen Agenturen Magnum, NOOR und VII haben im Sommer 2014 jeweils zehn Tage auf der Krim verbracht, um den Alltag der Menschen auf der Halbinsel „jenseits politischer und ideologischer Barrieren“ (Projektbeschreibung) zu dokumentieren. Inmitten der schwersten Krise zwischen Ost und West seit Ende des Kalten Krieges mutet das Konzept an wie schiere Provokation. Denn während die Propagandamaschinerie beider Seiten auf Hochtouren läuft und der Kampf um die Deutungshoheit der Bilderwelten tobt, zeugt es fast von einer bemerkenswerten Naivität, zu glauben, Fotografien seien davor gefeit, von der einen oder anderen Seite propagandistisch vereinnahmt zu werden. Vordergründig.

Die sechs sehr unterschiedlichen Positionen, die bei dem Projekt herausgekommen sind, werfen allesamt die Frage auf, ob das Realismus­konzept der dokumentarischen Fotografie ausreicht, die Arbeit der Autoren vom Vorwurf unbotmäßiger Propaganda freizustellen – oder ob der Krim-Kontext die Rezeption der Serien derart überformt, dass man hier von der partei­lichen Ästhetisierung eines politischen Konflikts sprechen muss. Denn über die Finanzierung des Projekts, das in Kooperation mit dem *Russian Reporter Magazine* realisiert wurde, hüllen sich die Verantwortlichen in Schweigen. Und dass das Projekt pünktlich zum zweiten Jubiläum des international umstrittenen Referendums über die Unabhängigkeit der Krim am 16. März 2016 ge­launcht wurde, hat Diskussionen über die Einseitigkeit des Konzepts nur angeheizt.

Zugegeben, es gibt Orte, die historisch, ideologisch und tagespolitisch weniger stark aufgeladen sind, um ein Projekt zu realisieren, das ganz bewusst darauf setzt, eine eindeutige politische Positionierung zu vermeiden. Doch ist mit der Krim nach der Annexion durch Russland ein Laboratorium entstanden, in dem Sowjetnostalgie, historische Bezugspunkte, lokaler und nationaler Patriotismus, religiöse und ethnische Identität sowie politische Überzeugungen erneut aufeinanderprallen und neu ausgehandelt werden. Diesen Ausgangspunkt haben sich Christopher Morris, Francesco Zizola, Gueorgui Pinkhassov, Olivia Arthur, Pep Bonet und Yuri Kozyrev zu eigen gemacht, um ihre genuin subjektiven Beobachtungen eines Mikrokosmos Krim zu visualisieren.

So neutral der Ansatz daher­kommen mag, so virulent ist der Verdacht propagandistischer Agitation. In der fotografischen Community wird das Projekt heftig diskutiert und die Debatte wirft ein Schlaglicht auf die Grenze des dokumentarischen Realismus der Autoren­fotografie, sobald komplexe politische Implikationen ins Spiel kommen und am hehren Kitt dokumentarischer Authentizität kratzen. In einem offenen Brief beklagen ukrainische Fotojournalisten in der Zeitung *Kyiv Post* eine Verzerrung des Blicks auf die jüngsten Ereignisse in der Ukraine: „The omission of crucial facts will, unfortunately, leave those who view the Another Crimea project with a distorted view of history and recent events.“

Zusätzlich befeuert wurde die Debatte durch die mehr als unglücklichen Captions in der Serie von Christopher Morris, die mit „Crimea, Russia“ die Halbinsel den Russen zuschlugen. Morris ließ den Fehler umgehend korrigieren, musste sich auf Facebook aber deftige Kommentare anhören. In einem Stimmungsbild, auf dem Portal *birdinflight.com* nannten ukrainische Fotojournalisten das Projekt „zynisch“ (Konstantin Chernichkin) und forderten gar eine Einreiseperrre für die teilnehmenden Foto­grafInnen (Julia Polunia-But).

Obwohl die Kritik nachvollziehbar und teilweise berechtigt ist, ver­stellt sie doch den Blick auf eine wesentliche Stärke der versammelten Arbeiten: nämlich ihren intendierten apolitischen Zugang zum Alltag der Krimbewohner, an dessen Ende sehr wohl eine Haltung steht – nur eben eine, die sich nicht in einfachen Schuldzuschreibungen erschöpft.

„Im humanistischen Jargon“, schreibt Susan Sontag in ihrem Buch *„Über Fotografie“*, „heißt es, die vornehmste Aufgabe der Fotografie bestehe darin, den Menschen die Welt zu erklären. Aber Fotografien erklären nicht: sie bestätigen.“ Dahinter steht das Konzept, dass sich aus Fotografien, sobald ein Moment in der Zeit fixiert ist, kein Wahrheitsanspruch herauslesen lässt, der über die eben fotografierte Situation hinausgeht. Sontags Gedanke ist für „Another Crimea“ deshalb von Bedeutung, weil er die Verantwortung der Bedeutung für das, was Fotografien bezeugen, zurück an den Betrachter delegiert.

Wer erwartet, hochgradig komplexe soziale Gefüge könnten durch Fotografien pointiert zusammengefasst werden, der erhofft sich zu viel von dem Medium. Was die Fotografie dagegen leistet, ist, den Betrachter mit Motiven zu konfrontieren, die eine reale Entsprechung im Moment ihres Entstehens haben. Einfach gesprochen: Man kann nichts fotografieren, das nicht da ist. Kritiker werden einwenden, dass Fotografen sehr wohl Mittel und Wege zur Verfügung stünden, die Realität zu verzerren und sie haben damit völlig recht, aber äußern wir diesen Verdacht nicht allzu schnell und immer dann, wenn uns das Abgebildete nicht passt?

Insbesondere für ukrainische Betrachter muss es schmerzhaft sein, den Beitrag von Christopher Morris anzuschauen, denn seine Street Photography-Serie sieht so aus, als wäre sie für ein beliebiges Reisemagazin entstanden. Narrative und konzeptionelle Brüche sucht man vergeblich. Morris, der seine Motive in Sevastopol und an den Stränden gefunden hat, provoziert mit Idylle, Strandschönheiten, fast möchte man sagen, mit visueller Redundanz. Aber die Nonchalance, mit der er in früheren Arbeiten George W. Bush portraitiert hat und die visuelle Ironie, mit der er Silvio Berlusconi klar im Mafiamilieu einordnete, finden sich auch hier.

Aber was sehen wir jenseits des schönen Scheins einer widerspruchsfreien Idylle? Die Antwort muss lauten: Auf den einzelnen Bildern nicht viel. Eher drängt sich der Vorwurf auf: Da wird die Krim von Russland besetzt und ihr geht schwimmen? Wie umgehen mit einer Serie, die in der Ästhetisierung der Lebensverhältnisse auf der besetzten Krim ein probates Mittel sieht? Die Auflösung der Frage liegt



Bildschirmfoto von „Another Crimea“, hier mit einem Foto von Christopher Morris

in der Verantwortung jedes einzelnen Betrachters. Ein differenzierter Zugang wäre es, anzuerkennen, dass die Wirklichkeit kompliziert ist, selbst wenn wir von der Fotografie ein einfaches Urteil erwarten. Die Initiatoren des Projekts hätten sich einen großen Gefallen getan, wenn sie die Finanzierung und die Bedingungen der teilnehmenden Fotografen transparent gemacht hätten. Bis heute fehlen auf der Projektwebsite ein Impressum und der Verweis auf einen Ansprechpartner. Die Nutzungsbedingungen weisen NOOR als Urheber aus, aber in Amsterdam nimmt man trotz mehrerer Nachfragen keine Stellung zu dem Projekt. Es ist eine Sache, sich auf die rein künstlerische Position zurückzuziehen. Eine ganz andere Sache

ist es dagegen, nicht adäquat auf nachvollziehbare Kritik zu reagieren. Serien wie die von Christopher Morris müssen sich an dem messen lassen, was die Betrachter in ihnen sehen wollen. Auch wenn der Propagandavorwurf zu kurz greift, hätte man ihn besser ausgeräumt. Weil das nicht passiert ist, steht „Another Crimea“ nicht nur für eine Dokumentation der Krim „jenseits politischer und ideologischer Barrieren“, sondern inmitten einer politischen Debatte, deren Kontext die ideologiebefreite Rezeption der Arbeiten unmöglich macht.

Nils Bröer (n-ost)

Alle Bildserien und Filme unter: <http://anothercrimea.com>

Anzeige



**MUSEUM
DER ARBEIT**



BIS ZUM LETZTEN TROPFEN
GREENPEACE PHOTO AWARD
25.05. - 24.07.2016

